

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 42 [i.e. 45] (1963)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern 1
Amtl. Fäche

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.50 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnem. Fr. 18.50 pro Jahr. Einbil-
lich auch an Bahnpostkonten. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige
Mittelmusterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,
Reklamen: 40 Rp. — Placierungsvorschläge
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Insertenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Aktuelle berufliche und menschliche Probleme

Personalkonferenz des Schweizer Verbandes Volksdienst auf dem Bürgenstock

BWK. — In der unvergleichlichen Landschaft der Innerschweiz, die der Heimatdichter *Josef von Matt* in seinem Mundartvortrag über *Landesgemeinde, Volk und Gebräuche in Nidwalden* so echt und in-mächtig schilderte, auf dem Bürgenstock, wurde wieder die Konferenzwoche des Personals des Schweizer Verbandes Volksdienst durchgeführt. Ueber 200 Leiterinnen und Leiter von Wohlfahrtsbetrieben, Soldatenmütter, Inspektorinnen und Fürsorgefrauen dieses im Dienste der Sozialwohlfahrt stehenden Verbandes und seiner 192 Wohlfahrts-häuser und 20 Soldatenstuben nahmen daran teil.

Wohl war dem Geschäftlichen, der Vorführung zweckmässiger Geräte für die SV-Betriebe, der beruflichen und fachlichen Aussprache entsprechend Zeit eingeräumt und hatten Vorstand und Geschäftsleitung (Dr. iur. *Margrit Bohren-Hoerni, Ida Herren, Alice Honegger* und *Anemarie Luchsinger*) das Programm mit ausgezeichneten Referaten über aktuelle Probleme der täglichen Arbeit und des menschlichen Zusammenlebens in wohlüberlegter Gestaltung reich gefüllt, doch kamen dabei Musik und Besinnung, gegenseitiges Gespräch und wohl-tuende Entspannung in keiner Weise zu kurz.

So war denn auch wieder ein Künstlertrio (*Lis Andreae*, Klavier; *Gret Wespi*, Violine; *Walter Haefeli*, Violoncello) engagiert worden, das mit Musik von Beethoven, Mozart, Schumann und Dvorák jeweils Anfang und Beendung eines Konferenz-Vor-oder-Nachmittags verschönte.

Für uns von Hast und Hetze im Alltags- und Arbeitsleben nur zu oft bedrängte Menschen erwies sich der von P. Dr. *Michael Jungo*, Einsiedeln, ge-haltene formvolle Vortrag über «Musse und Inner-lichkeit» als eine geistige Wegezerung ganz besonderer Art. *Klara Wehrli*, Aarau, erzählte von ihren menschlichen Begegnungen auf Reisen. *Paul Burkhard* bot mit eigenen Chansons am Flügel einen frohen, der heiteren Muse gewidmeten Abend.

Konkret in die Zeit gestellt, dem wachen Interesse der SV-Leiterinnen wie den sich aus Kreisen der Armee, des BIGA, des Eidgenössischen Fabrik-inspektorats, der PTT und SBB-Verwaltung, der Industrie unseres Landes rekrutierten Gästen be-gegnend, war mit seinen Referaten der den moder-nen Aspekten der Alkoholfrage reservierte Tag. Es sprachen: Dr. phil. *H. Potter*, Schweizerische Unfall-versicherungsanstalt, Luzern, über *Alkohol und Arbeits-sicherheit*, Dr. med. *J. Spengler*, Pharmakologi-sches Institut der Universität Zürich, über *Medi-kamente und Alkohol* und *Pfarrer Paul Kaiser*, Basel, über *Freiheit und Verantwortung im täglichen Dienst und in unserer Lebensgestaltung*. Die damit verbundene Aussprache über die *alkoholfreie Verpflegung heute* mit vier interessanten Voten und einer rege benutzten Diskussion zeigte, wie sehr in unser berufliches und privates, in das wirtschaft-liche und soziale Leben eingreifend die Auswirkun-gen der Alkoholfrage sind. Auf der Seite der Ab-sinenten Frauen wird Frau *Hedä Ketterer-Bucher*, Präsidentin der Sektion Winterthur des Schweizer-schen Bundes Abstinenter Frauen, über diesen

Tag der Mitte und des Gewichts innerhalb der SV-Bürgenstock-Tagung noch berichten.

Immer auf das soziale Wohl ihrer Mitarbeiterin-nen bedacht, haben die führenden Persönlichkeiten des Schweizerischen Verbandes Volksdienst auch einen Versicherungsfachmann aufgebeten, um beratend über die *Lebensversicherung der berufstätigen Frau* zu referieren, welcher Aufgabe Herr *Fritz Mes-serli*, Subdirektor der VITA Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, Zürich, gerecht wurde. Dr. *Trudt Weder-Gremer*, Chardonne, nahm die *Solidarität im beruflichen Alltag* unter die Lupe.

Ueber Konsumentinnenfragen und Warentests, die heute so rege diskutiert werden, sprach in ihrem zum Denken und Ueberlegen aufzufordernden Vortrag «Das SIH als Prüfstelle — was es ist und was es will» die Leiterin des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft (SIH) in Zürich, iic. iur. *Regula Streuli*. Die Leserinnen des Frauenblattes werden über Verbraucherrinnen-Nöte und die Bemühungen um eine fachgerechte Beratung durch den Handel

und das Verkaufsgeschäft in der von Frau *H. Custer-Occeret* betreuten Rubrik «Treffpunkt der Konsumenten» dauernd orientiert und zu aktiver Mit-arbeit aufgefordert. Immer mehr Produkte in einer immer grösseren Auswahl bietet die Industrie uns an. Der Handel bemüht sich, Schritt zu halten. Die moderne Reklame wendet sich an uns und vermag uns mit ihrem Appell an unsere Wünsche und Ge-lüste, an unser Prestige zu verwirren. Viele lernen das SIH erst dann kennen, wenn sie in einem be-stimmten Fall schon benachteiligt wurden. Dieses 1948 gegründete soziale Institut, das allen Frauen-blatt-Leserinnen bekannt sein dürfte, prüft z.B., was lange nicht alle wissen, nicht nur schweizerische Produkte, sondern auch solche anderer Herkunft, die sich auf dem inländischen Markt befinden. Es muss sich allerdings auf das Testen jener Waren beschränken, die in das Gebiet der Hauswirtschaft gehören, wobei die Grenzen oft gar nicht so leicht abstecken sind. Eine Hand-Crème z. B. kann als Produkt für den Haushalt, aber auch als solches der kosmetischen Branche gelten. Sollen Leintücher als Bestandteile des Haushalts oder zur Gruppe der Tex-

Ida Herren / 40 Jahre Volksdienst

In diesem Monat sind es 40 Jahre, dass Fr. l. *Ida Herren* als mitgestaltende, aufbauende und richtung-gebende Persönlichkeit im Schweizerischen Verband Volksdienst Soldatenwohl wirkt. Es gibt nicht viele Frauen, die berufen und befähigt sind, während einer so langen Zeitspanne einem grossen Gemein-schaftswerk zu dienen, und es braucht wahrlich nicht wenig Initiative, Tatkraft, Klugheit und Treue, um eine Leistung zu vollbringen, wie *Ida Herren* sie vollbracht hat. Als die Fünfundzwanzigjährige im September 1923 in den «Volksdienst» eintrat, wurde es bald offenbar, dass hier eine Frau von hervorragenden Fähigkeiten gewonnen war. Bereits ein Jahr später sehen wir sie als Leiterin eines der grossen Wirt-schaftsbetriebe des Volksdienstes, deren sie in der Folge noch mehrere betreute, und nicht von unge-fähr wurde gerade ihr 1933 die ehrenvolle Aufgabe, die Kantine der staatlichen Postsparkasse in War-schau einzurichten, anvertraut. Im gleichen Jahr wurde sie zur Inspektorin der Volksdienstbetriebe befördert, 1948 zur Prokuristin und seit 1961 gehört *Ida Herren* als Direktorin zum obersten Gremium des grössten sozialen alkoholfreien Wirtschaftsbe-triebes der Schweiz.

Ermisst man, was es bedeutet, im Zweiten Welt-krieg gegen 700 Soldatenstuben und 40 neue Wohlfahrtsbetriebe einzurichten, nach dem Kriege eine neue Abteilung Betriebsorganisation aufzubauen, deren Aufgabe die gesamte technische Planung für Betriebe ist von der Aufstellung von Raumprogrammen und Beratung von Auftraggebern und Architek-ten bis zur praktischen Mithilfe bei der Betriebs-eröffnung und Arbeitsplanung? Nicht genug damit: es heisst auch ständig technische Neuerungen stu-dieren, Vorschläge zur Modernisierung umzubahnen Betriebe machen, Materialien und Lebensmittel prüfen, Ernährungsfragen studieren und noch vieles

andere. Hinzu kommen zahlreiche Vorträge an Fach-tagungen, Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen und wirtschaftlichen Organisationen. Und dann ver-lange die neuzeitliche Umstellung der Arbeitszeit auch eine Aenderung in der Organisation der Ge-meinschaftsverpflegung. Hier leistete *Ida Herren* in den von ihr aufgabten und noch aufzubauenden Volksdienstbetrieben hervorragende Pionierarbeit. Als eine Persönlichkeit, die ebensoviel Realitätssinn wie praktisch-schöpferische Phantasie besitzt, wusste sie den Betrieb in den Kantine und Wohlfahrts-häusern so einzurichten, dass der Gast auch bei der verkürzten Mittagspause zwischen der Arbeit in einer freundlichen, entspannenden Atmosphäre genügend Zeit und Gelegenheit findet zu einem kräftigen, schmackhaften Essen. Auch hier bedarf es einer überlegenen Planung und klugen Einfühlung in die Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Menschen und überdies Verständnis für die Essgewohnheiten der zahlreichen Gastarbeiter.

Der «Volksdienst», der seit langem als vorbild-liches, das Anforderungen der Zeit stets aufge-schlossenes soziales Wirtschaftsunternehmen höchste Achtung und Wertschätzung genießt, verdankt sei-nen Ruf nicht zum wenigsten dem Wirken *Fräulein Ida Herrns*, der Frau, in der sich Initiative, Klug-heit und fröhliches Verständnis die Waage halten. Denn es braucht zweifellos auch viel von der Müt-terlichkeit einer echten Frau, um Wohlfahrts-häuser und Kantinen so zu gestalten, dass sie den Werk-tätigen in ihrer Freizeit eine «heimelige» Atmo-sphäre vermitteln, in der sie sich entspannen, sich wohlfühlen können. Und wenn *Ida Herren* nun in den wohlverdienten Ruhestand tritt, darf sie es im Bewusstsein tun, dass ihr vierzig Jahre langes Wir-ken im besten Sinn «Volksdienst» gewesen ist.

M. N.

tilien gehörend gestellt werden usw.? Wichtig ist neben den Prüfergebnissen, die in Publikationen so-wie im SIH-Bulletin bekanntgegeben werden, die Beratung über den Gebrauch, die Behandlung eines Produktes. Es ergibt sich nicht selten die Tatsache, dass das qualitativ Beste gar nicht immer aus dem Verwendungszweck am besten Diene ist, worauf wir uns aber in einer Art Qualitätskomplex zum vornehmlich blindlings verweisen möchten. Träger des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft ist ein Verein, dem schweizerische, kantonale und lokale Frauenorganisationen, hauswirtschaftlich inter-essierte Betriebe und Organisationen, Beratungs-stellen und Berufsorganisationen angehören.

Die nach 40 Jahren hingegebenen und freudigen Dienstes im SV nun von ihrem Amt zurücktretende Direktorin *Ida Herren* liess mit einem Bericht über die *Wandlung und Entwicklung der Ausstattung sozialer Verpflegungsbetriebe Kampf- und Pionier-wie Erfolgs- und Aufstiegsjahre* passieren. Sie er-zählte vom riesengrossen Holzkoehlenhird mit den schweren Pfannen, bei dem man immer Kohlen nachfüllen musste, wobei die junge, allein der SV-Kantine einer Munitionsfabrik vorstehende Leite-rin auch darauf zu achten hatte, dass bei Föhnin-bruch kein Fünkeln Feuer mehr im Herde war. Sie schilderte mühsames Schöpfen der Portionen, viel Kraft und Zeit beanspruchendes Abwaschen, Waschküchen, die keine Arbeitserleichterung zu bieten vermochten. Man hätte *Fräulein Herren* noch lange zuhören mögen. Wieder einmal mehr stehen wir hier bewundernd vor einer führenden Frau-persönlichkeit, die es verstanden hat, bei allem intensiven Arbeiten des Planens und Berechnens des Einkaufens und Einrichtens, des Ueberwachens und der Menschenbetreuung, des Dienstes an der schö-nen Sache geistig jung und lebendig zu bleiben, dem Musischen verschrieben, über Grenzen hinaus der Welt verbunden.

An der *Diplomierungsfester*, da drei Leiter:innen mit 20 und fünf mit 10 Dienstjahren geehrt wurden, wand denn auch der Präsident des SV, Herr Dr. iur. *Karl Strützi*, Zürich, *Fräulein Herren* mit herzlich markantem Wort einen ganz besonderen Kranz des Dankes. Ebenso wurde dieser der infolge Erreichung der Altersgrenze den SV verlassenden dienstältesten Inspektorin, Frau *Margrit Biermann-Studer*, zuteil.

Vorträge von Oberst i. Gst. *René Steiner*, Für-sorgechef der Armee, und Oberstbrigadier *Maurice Jullaud*, Oberkriegskommissär, befassten sich mit den *Sozialwerken der Armee* und der modernen *Truppenverpflegung*. *Oscar Reck*, Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung», Frauenfeld, bot mit seinem aufrüttelnden, frei gehaltenen Vortrag «Die Schweiz in der heutigen, weltpolitischen Lage» eine für alle zeitunabhängigen Frauen in unserem wirtschaft-lichen und sozialen Arbeitsleben wertvolle Standort-bestimmung, die geistige Landesverteidigung betref-fend.

Wie immer bei dieser zur Tradition gewordenen Personalkonferenz des Schweizerischen Verbandes Volksdienst auf dem Bürgenstock war der gute Geist der Zusammenarbeit und Kameradschaftlichkeit un-ter Vorstand, Geschäftsleitung und den vielen froh-gemuten Mitarbeiterinnen spürbar. Die Gründerin *Elise Züblin-Spiller*, die im schweizerischen Notwin-ter 1914 die ersten Soldatenstuben im Jura eröffnete und bis zu ihrem 1949 erfolgten Tode diesem er-freulich ausgebauten Sozialwerk vorstand, hätte ihre Freude an der auch von schönem Wetter begünstig-ten Tagung gehabt.



Blick in den Verhandlungsaal. Ein aufmerksames Auditorium folgte den Referaten und Fachdiskussionen

(Globe: «Wir Brückenbauer»)

12. Internationale Studententagung der Stiftung «Im Grüene»

Ein Mosaik

Seit 1951 hat die Stiftung «Im Grüene» alljährlich eine internationale Stu-dententagung durchgeführt, die sich mit wirtschaftlichen Fragen, vor allem solchen der Warenverteilung, befasste. Gegründet wurde die Stiftung im Jahre 1946 von *Gottlieb Duttwiler*, der damals den Park «im Grüene» der Allgemeinheit zugänglich machte. Das höchste Ziel dieser Schenkung war aber das

Forschungsinstitut für wirtschaftliche und soziale Studien,

dessen Eröffnung der Stifter nun leider nicht mehr erleben durfte. Seine Gattin, *Adele Duttwiler*, als Mitbegründerin der Stiftung, trat an seine Stelle und folgte den Verhandlungen mit grossem Interesse. Mit der Eröffnung des Institutgebäudes, eingebettet in das Grün der Zürichersee-Landschaft, haben nicht nur die internationalen Tagungen ein Heim gefunden. Hier erstand auch eine Stätte für internationale Aussprachen in kleinerem Rahmen, für die Ausbildung künftiger Kader von Wirtschaftsfachleuten und für die For-schung auf wirtschaftswissenschaftlicher Grundlage. Das Institut hat inter-nationalen Charakter, es soll Interessenten aus allen Ländern offenstehen.

Wahrhaft international war denn auch die Teilnehmerschaft an dieser 12. Studententagung. Vorträgerinnen und Vertreter aus 18 Ländern trafen sich hier, über 350 an der Zahl. Gegen 80 davon vertraten Presse und Radio. Vom

Kaufen Sie kein Dampfbügeleisen», schrieb die deutsche Testzeitschrift «DM» auf ihre Titelseite. Gewappnet mit diesem Schlagwort erschien der Chefredaktor des Blattes, anstelle des erkrankten Herausgebers, an der Rüschi-Konferenz, um die Fach-Diskussion (Panel genannt) zum Thema «Wahrt der Handel die Interessen des Verbrauchers?» zu leiten.

Seine Frage: «Warum verkaufen Sie schlechte Dampfbügeleisen?» an die Adresse eines prominenten Vertreters des Handels (Jelmoli) liess denn auch nicht lange auf sich warten. Schlafertig erwiderte der Attackierte, von der Migros, die ja nicht im Geruch stehe, ihre Kunden zu übervertellen, habe er gerade vernommen, dass auch Sie Dampfbügeleisen verkaufe. Also befände sich seine Firma in bester Gesellschaft. Dies nur als Blicklicht auf den Verlauf des Streitgespräches.

Das Dampfbügeleisen tauchte dann aber in anderen Diskussionen gelegentlich wieder auf, und die Leiterin des SIH bekannte, dass auch das SIH Dampfbügeleisen getestet und für gut befunden hätte.

ist nun das Dampfbügeleisen gut oder schlecht? Es ist gut, wenn man es für jene Arbeiten verwendet, für die es gedacht ist, es kann Luzus sein, wenn man es falsch einsetzt. Weder die DM noch das SIH haben auf der ganzen Linie recht oder unrecht. Tatsächlich ist ein Dampfbügeleisen nicht für jede Bügelarbeit gleich geeignet. Letztlich bügelt man besser in leicht feuchtem Zustand mit normalen Bügeleisen. Kunststoffgewebe benötigen ebenfalls kein Dampfbügeleisen.

Für das Aufdämpfen von Wollstoffen, für Bügelalten in Herrenhosen, für Samt, Manchester, Seide, Krepp und ähnliches Material hingegen ist, laut SIH, das Dampfbügeleisen sehr geeignet. Es wird nun darauf ankommen, ob eine Hausfrau häufig solche Kleidungsstücke zu bügeln hat und findet, die erhebliche Mehrausgabe gegenüber einem einfachen Reglerbügeleisen mache sich bezahlt, wenn sie sich für ein Dampfbügeleisen entscheidet.

Im deutschen Test gab den Ausschlag für das negative Urteil die Tatsache, dass Dampfbügeleisen dazu neigen, zu verkalken. In der Regel muss man sie dann entkalken lassen, was natürlich gewisse Umtriebe mit sich bringt. Man kann jedoch auch destilliertes Wasser verwenden oder Kondenswasser aus dem Kühlschrank, dann ist die Verkalkungsgefahr geringer, aber dadurch wird der Bügelbetrieb evtl. etwas verteuert. In der Schweiz gibt es für Dampfbügeleisen 2-5 Jahre Garantie. Selbstverständlich kann man das Dampfbügeleisen auch als normales Bügeleisen benutzen, wenn man kein Wasser einfüllt. Aber es ist in Form und Handhabung entsprechend weniger handlich.

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, wie weit die Konsumentenberatung und Information sinnvoll sein kann. Der letzte Entscheid muss vom Konsumenten selber gefällt werden. Das, was sowohl bei der Information des DM als auch jener des SIH fehlt, ist der Hinweis darauf, wann ein Dampfbügeleisen nützliche Dienste leisten könnte und wann es als Luzus bewertet werden muss. Das SIH stellt sich auf den Standpunkt, es habe keine Bewertung auszusprechen, bewertende Schlüsse müsse der Konsument selber ziehen. Die DM schüttet das Kind mit dem Bade aus, und erspart sich die objektive Information, das heisst, vor den zum Test gehörigen Artikel liest, wäre durch aus imstande, seine Schlüsse zu ziehen, aber der

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Occeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O

Telefon 071/24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

demagogische Titel «Kaufen Sie kein Dampfbügeleisen» schlägt die Objektivität zu Tode. Um nun noch einmal auf das Ausgangsthema dieses Streitgespräches zurückzukommen:

Wahrt der Handel die Interessen des Verbrauchers?

Wenn wir das Beispiel Dampfbügeleisen damit in Zusammenhang bringen wollen, so müssen wir sagen: In der heutigen Situation, da wir wohl im SIH ein Prüfinstitut besitzen, das jedoch keine

Bewertungen herausgibt, wäre es Sache des Handels, dem Konsumenten ehrlich zu raten. Im Verkaufsgespräch sollte erörtert werden, für welche Art von Bügelei das Eisen benötigt wird, und dann ist guter Rat nicht teuer. In diesem Falle hätte der Händler die Interessen seines Kunden gewahrt. Wenn er nur versucht, das teurere Bügeleisen zu verkaufen, ohne ehrlich zu raten, dann wahrt er die Interessen des Kunden nicht.

Hilde Custer-Occeret

über die Schäden dieser Absätze geschrieben wird, desto mehr sie verlangt werden. Immerhin ist anzunehmen, dass diese Mode langsam vorübergehen wird und vom Jahr 1964 an wieder etwas grössere Auftrittsflächen bei den Absätzen vorgesehen werden können.

Den Bericht über die Informationsveranstaltung des Konsumentinnen-Forums müssen wir auf die nächste Nummer verschieben. Es würde für diese Nummer zu viel des Guten, weil auch diese Tagung dem Thema: Konsumentenschutz und Warentests gewidmet war.

H. C.-O.

Schuh-Probleme / Fragen und Antworten

Im Auftrage des Konsumentinnen-Forums gelangte dessen Vizepräsidentin, Frau E. Hagmann, an den Präsidenten des Schweizerischen Schuhindustriellen-Verbandes. Sie stellte einige Fragen, die uns im Konsumentinnen-Forum beschäftigt haben und erhielt bereitwillig Auskunft.

Frage a) Weshalb gehen die fussgerechten, d. h. den anatomischen Anforderungen entsprechenden Kindergrößen nicht über die Nummer 36 hinaus?

Durch die manifeste Akzeleration sind auch die Füsse der Jugendlichen erheblich grösser als jene der vorgehenden Generation, so dass sich eine Verschiebung nach oben durchaus rechtfertigen liess. Was unter den sogenannten kleinen Damengrössen präsentiert wird (von Grösse 37 aufwärts), ist in der Regel die überspitzte italienische Schuhform. Diese von der Aesthetik her konzipierten Modelle können die normale Entwicklung des kindlichen Fusses gefährden, vielleicht sogar deformieren wirken.

Antwort Die Kinderschuhe sind in folgende Serien unterteilt: Grössen 18-21 22-26 27-29 30-35 36-39 In der Regel werden Modelle für Kleinkinder in den Grössen 18-29 und für Knaben und Töchter in Grössen 27-39 hergestellt. Die Preise richten sich nach den erwähnten Serien. Es ist richtig, dass die Serie 36-39 im Verkauf auf besondere Schwierigkeiten stösst und dass anstelle dieser Serie sehr oft Damen- oder Herrenschuhe verkauft werden. Verschiedene Gründe sind dafür anzugeben:

Die Leisten, welche für Serie 27-29 geeignet sind, sind in der Gradierung für die Serie 36-39 nicht mehr richtig. Sehr oft sind die Masse zu weit — es lassen sich über diese Leisten zu wenig anpassende Modelle herstellen, so dass die Serie 36-39 mehrheitlich nur noch in kuranten Artikeln erhältlich ist — für die grösseren Knaben und vor allem für die grösseren Töchter werden ansprechende, modische Modelle gesucht, die aber dem sich noch in Entwicklung befindenden Fuss Rechnung tragen.

Frage b) Wenn von seiten der Schuhfabrikanten schon Vorstösse im Hinblick auf die Schaffung oder Erweiterung des Adoleszenzsortimentes gemacht wurden, warum führten sie zu keinem Erfolg? Lag es an der

bescheidenen Auswahlmöglichkeit oder am Preis, den man wohl für einen modgerechten Schuh auszuliegen bereit ist, nicht aber für einen Kinder-schuh?

Antwort Es wird seit einiger Zeit von verschiedenen schweizerischen Schuhfabriken der Versuch unternommen, die sogenannte Jeunesse-Serie speziell zu entwickeln. Um eine richtige Chaussierung zu gewährleisten, ist es aber unbedingt notwendig, mit halben Nummern zu arbeiten, wobei mindestens zwei Weitungen von Vorteil wären. Es existieren heute für Knaben und Töchter Serien von Nr. 1-6/1, wobei Nr. 1 ca. der Grösse 33 und 6/1 ca. der Grösse 39 entspricht. Wenn diese Serien 1-6/1 bis anhin noch zu keinem entscheidenden Erfolg geführt haben, dann liegt dies in erster Linie am Schuhhandel, der nicht gewillt ist, seine Lagerhaltung in ungehörlicher Masse auszuweiten.

Wie so oft erwähnt, wären, abgesehen von verschiedenen Leisten, zwei Weitungen notwendig, um eine perfekte Chaussierung zu erzielen, und dies bedeutet für den Schuhhändler eine sehr grosse Investition und ein ebenso grosses Risiko, weil speziell in den Töchterserien immer wieder neue Modelle gesucht werden. Aus diesen Gründen hat es der Schuhhandel bis anhin vorgezogen, die kuranten Artikel in Serie 36-39 zu führen und für die modischen Schuhe die kleineren Nummern der Herren oder Damenserien zu verkaufen.

Frage c) Wie sehen Sie die Entwicklung bei den Absätzen? Werden sich die für beinahe alle Böden räumlichen Stilet-Absätze auch in der nächsten und übernächsten Saison behaupten? Trifft es zu, dass die italienische Richtung bereits grössere Auftrittsflächen präsentiert?

Antwort Tatsächlich verwendet Italien heute zum grössten Teil wieder ferretto Absätze. Der Versuch wurde auch in der Schweiz unternommen, jedoch mit absolut negativem Erfolg. Bis anhin konnten für modische Damenschuhe mit Louis-XV.-Absätzen nur feine, schlanke Absätze vertrieben werden, und es will uns manchmal fast scheinen, dass, je mehr

Die erste Generalversammlung

des Konsumentinnen-Forums der deutschen Schweiz und des Tessins fand am 10. September in Zürich statt. Anstelle der aus Gesundheitsrückblicken zurücktretenden Präsidentin, Frau Y. Rudolf-Benoit, Solothurn, erklärte sich

Frau C. Schibler-Kägi, Kreuzlingen, bereit, das Amt einer Präsidentin bis auf weiteres zu übernehmen. Es ist eine dornige Aufgabe, eine Organisation mit so mannigfachen Zielsetzungen zum Wohl der Konsumenten aufzubauen. Wer unsere Rubrik verfolgt hat, weiss, welcher Vielfalt von Problemen man auf diesem Gebiet begegnet.

Leider hat das erste Geschäftsjahr des Konsumentinnen-Forums gezeigt, dass mit den bisherigen Absätzen der Mitgliederbeiträge kein Geschäft zu machen ist. Das ist ja auch keineswegs unsere Absicht. Aber es müssen doch genügend Mittel für die laufenden Ausgaben vorhanden sein. Eine schweizerische Organisation ist naturgemäss teurer als eine lokale, selbst wenn mit den Mitteln sehr sparsam umgegangen wird.

Darum hat die Generalversammlung auf Anregung der Revisorinnen beschlossen, die Beiträge für die Mitgliederverbände zu erhöhen. Um die Basis der an Konsumentenfragen interessierten Frauen zu erweitern, wurde ferner beschlossen, auch

Einzelmitglieder mit beratender Stimme gegen Entrichtung eines Jahresbeitrages von fünf Franken aufzunehmen. Das Konsumentinnen-Forum appelliert damit an den Idealismus der Interessentinnen, sich mit dem Beitritt als Einzelmitglieder am Aufbau der Organisation zu beteiligen, auch wenn zunächst keine sichtbaren Gegenleistungen dafür geboten werden können.

Die Schaffung eines Mittellingsbüros steht noch auf der Traktandenliste des Vorstandes. Die Absentinnen des «Schweizer Frauenblattes» werden ja auf dieser Seite über die Konsumentenfragen informiert.

Die ersten Einzelmitglieder meldeten sich bereits an der Generalversammlung. Einzelzahlungen für die Einzelmitgliederschaft erbiten wir an: Postcheck-Konto VIII 59 025 Zürich. Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Tessins.

Ministerialdirektor im Bundeswirtschaftsamt Westdeutschlands, über Hochschuldozenten aus verschiedenen Ländern, Vertretern der Unternehmenswelt und des Handels aller Chargen bis zu den Koryphäen der grossen ausländischen Verbraucherorganisationen, war alles vertreten. Nur unser Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement begnügte sich bescheiden mit einem einzigen Referenten (1).

Das Institutgebäude, obwohl nigelnagelneu, verströmte doch sofort eine gewisse Atmosphäre zu vermitteln. Vielleicht darum, weil einfach alles da war, was zu einem internationalen Kongress gehört. Da ist vor allem die Simultan-Übersetzungsanlage zu erwähnen. An jeder der übrigens sehr bequemen Sitzgelegenheiten befindet sich ein Kopfhörer. Mittels eines Schalters kann man die gewünschte Sprache einstellen. Alle Tische sind mit Mikrofonen ausgestattet, und daneben befindet sich eine Miniatur-Signalanlage, mit verschiedenfarbigen Lampchen. Grünes Licht bedeutet: sprechen, weisses Licht bedeutet: langsamer sprechen, der Übersetzer kommt nicht mit. Eine Minute vor Ablauf der Redezeit leuchtet ein gelbes Warnlicht auf, und wenn man das übersehen haben sollte, wird der Redezeit mit rotem Stopplicht ein Ende bereitet. Man könnte noch lange über die Einrichtung des Gebäudes berichten. Nicht unerwähnt soll aber bleiben, dass alle Referate und alle Tagesprotokolle tags darauf schriftlich auflagen, resp. nachgeschickt wurden.

Wenn wir uns nun aber den Verhandlungen zu zwei Themen standen zur Beratung:

1. Unser Markt von 1970
2. Der Konsument hat das Wort
Das erste Thema, dem wir nur ganz sporadisch folgen konnten, stellte den Beteiligten die schwierige Aufgabe, einen Blick in die Zukunft zu tun, ein Unterfangen, das einige Problematik in sich birgt. Es gibt so viele Imponderabilien im Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens. Festgestellt wurde, dass das Zeitalter der Konjunktur jenem der Strukturwandlungen weichen muss. Der Markt ist in Bewegung vom Produzenten über den Handel bis zum Konsumenten.

Es wird mit einer steigenden Konsumbereitschaft gerechnet, die allerdings der Weckung durch Marketing bedarf.

(Grund genug, dass sich die Konsumenten daraufhin wappnen. D. B.) Der Preisbindung wurde heftig das Totenglocklein geläutet. Dem qualifizierten Fach-

geschäft sagte man eine grosse Chance für die Zukunft voraus, vor allem für die problemvollen Produktionsgüter, deren Einkauf Zeit, Ueberlegung und Beratung erfordert. Kataloggeschäfte und Shopping Centres erhielten eine sehr gute Prognose. Der Warenvertrieb erfordert heute noch 31 Prozent des Endpreises, während auf die Produktionskosten (ohne Material) nur 9 Prozent entfallen, so dass im Vertrieb und damit auch im Handel noch rationalisiert werden muss.

Die grosse Unbekannte im Bemühen um eine Zukunftsprognose der wirtschaftlichen Entwicklung stellt das Verhalten der Verbraucher dar, vor allem auch ihre Altersstruktur. Für Westdeutschland hat man errechnet, dass für die Zeit von 1960-1975 das Bevölkerungswachstum der über 65jährigen den weitaus grössten Anteil habe. Für die Bevölkerung im Arbeitalter ist, nach den Statistiken, überhaupt kein Zuwachs zu erwarten, nur für die Jugendlichen im schulpflichtigen Alter. Dass diese Entwicklung den Markt sehr stark zu beeinflussen vermag, ist klar.

Nach diesem Exkurs in die Zukunft kehren wir nun wieder in die Gegenwart zurück, zum zweiten Thema:

Der Konsument hat das Wort. Er hatte es in Rüschi-Konferenz sehr ausgiebig und vor allem waren hier nun wirklich die Koryphäen der Verbraucher-Organisationen verschiedenster Länder anwesend, die zu einem guten Teil über jahrelange Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügten.

Im Juli 1962 wurde in den USA auf Grund einer Botschaft von Präsident Kennedy der «Consumer Advisory Council» geschaffen, welcher «der Regierung beratend zur Seite stehen soll in Fragen der allgemeinen Wirtschaftspolitik, bei ihren Bestrebungen zum Schutze der Verbraucherbedürfnisse und hinsichtlich der notwendigen Verbesserungen bei der Verbreitung von Aufklärungsmaterial über Ergebnisse von Konsumentenbefragungen...»

Vorsitzende dieses Rates ist die Leiterin des staatlichen Colleges für Hauswirtschaftsfragen an der Universität Cornell (New York), Dr. H. G. Canoy, die in Rüschi-Konferenz eingehend schilderte, wie es zur Gründung des «Consumer Advisory Council» kam, wie er arbeitet und welchen Problemen sich eine Verbrauchervertretung auf Regierungsebene gegenüber sieht. Mit grösstem Nachdruck verlangte die Rednerin vor allem eine bessere Erziehung der Bevölkerung zum Verbraucher. Es genüge nicht, Spezialisten zu haben, der Durchschnittsbürger müsse

mit den einfachen volkswirtschaftlichen Wahrheiten vertraut gemacht werden.

Mit dem Problem der Finanzierung unabhängiger Konsumenten-Organisationen hatte sich C. F. Brook, Direktor der das «Which?» herausgebenden «Consumers Association» (CA), zu befassen. Mit dem so recht englischen «sense of humor» verstand er es, die eher nüchternen Tatsachen darzustellen und mit

illustrativen Beispielen zu belegen. Er plädierte für absolute Unabhängigkeit der Verbraucher-Organisationen, zumindest in den grösseren Ländern. In seiner Organisation sind die Bestimmungen sehr streng. Niemand vom Vorstand darf geschäftlich tätig sein. Für schwierige geschäftliche Probleme wird ein Fachmann gegen Bezahlung beigezogen. Die finanziellen Mittel werden ausschliesslich aus der eigenen Tätigkeit erworben, woran die 350 000 Abonnenten des «Which?» natürlich den grössten Anteil leisten. Auch mit der Regierung will man im CA nichts zu tun haben. Die Gefahr bestünde, dass, wenn bei einem Vergleichstest ein ausländisches Produkt besser abschneidet als ein britisches, die Regierung intervenieren könnte. Fabrikbesichtigungen, Einladungen von Unternehmern zu einem Essen sind für den Redaktionsstab tabu. Dafür ist aber auch die Redaktionsleitung völlig frei in ihren Entscheidungen, zu publizieren, was ihr richtig erscheint.

Die anschliessende Panel (Fach)-Diskussion «Wahrt der Handel die Interessen des Verbrauchers?» wurde zu einem Streitgespräch, das nicht auf der ganzen Linie zu befriedigen vermochte. Unsere Leserinnen vernehmen im Leitartikel des «Treffpunkt» darüber. Grundsätzlich wäre ein lebhaftes Streitgespräch durchaus wünschbar gewesen, aber das setzt voraus, dass der Leiter der Diskussion über der Sache steht, und daran fehlte es.

Einem ungetroffenen Genuss hingegen bot die Panel-Diskussion am letzten Tag, die dem Thema: «Der Konsument hat das Wort» gewidmet war. Geleitet wurde das Gespräch von Herrn Nationalrat Suter, der auf die mannigfachen Ursachen der heutigen Konsumentenbewegung hinwies, gleichzeitig aber auch der Behauptung entgegentrat, der Handel tue nichts für die Konsumenten. Diskussionspartner waren Lady Burton, Mitglied des brit. Oberhauses, Fräulein R. Streuli, SIH, Herr Grtes, Vertreter des Markenverbandes, Westdeutschland, Dr. W. Langer,

Bundeswirtschafts-Ministerium, Westdeutschland, Herr Peschel, Unternehmervertreter, Italien, und Herr Warne, Präsident der Consumers Union, USA, und des Internationalen Büros für Konsumenten-Vereinigungen (IOCU). Das Gespräch drehte sich vornehmlich um die Rolle, welche dem Handel und dem Staat im Dienste der Konsumenten zukomme.

Natürlich gingen die Meinungen, je nach den Gegebenheiten und den Erfahrungen, in den verschiedenen Ländern auseinander. Ideal wäre eine völlig unabhängige Konsumentenorganisation, aber da besteht die Gefahr, dass man an die Verbraucherschaft nicht genügend herankommt. Gute Kontakte mit Produktion und Handel sind sehr erwünscht, schon, um die schwarzen Schafe, die es oben auch gibt, vom Markt ausmerzen zu können. Dem Staat, so fand man, komme in kleineren Ländern einmal die Rolle als Subvenient der Verbraucher-Organisationen zu, aber er könne auch kraft seiner Autorität helfend mitwirken. Wie die höchst charmante und schlagfertige Lady Burton erklärte, ein Brief an einen Unternehmer mit dem Briefkopf des Parlamentes könne sich sehr günstig auswirken.

Ziemlich einig waren sich die Vertreter der Verbraucher-Organisationen darüber, dass Produktion und Handel nicht direkt an den Warentests beteiligt sein sollten, was die Leiterin des SIH auf Grund ihrer Erfahrungen allerdings in Frage stellte. Sie ist der Auffassung, dass Produktion, Handel und Staat zu einigermaßen gleichen Teilen ihre Leistungen zugunsten der Konsumentenauflklärung erbringen sollten.

Dass auch Stimmen zum Worte kamen, die von Wert der Warentests nicht überzeugt sind, war bei der Zusammensetzung der Teilnehmerenschaft nur natürlich. Vertreter von Markenfirmenverbänden und Unternehmervertreter haben begrifflicherweise Schwierigkeiten, die Position der Konsumenten richtig zu erfassen.

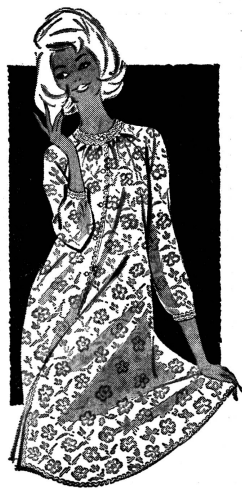
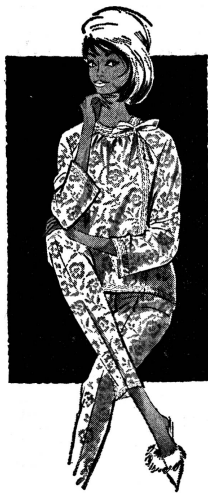
Wir werden im Laufe der nächsten Wochen noch im «Treffpunkt» auf einzelne Punkte zurückkommen. Für diesmal sei es genug. Abschieden möchten wir unser Mosaik mit einem herzlichem Dank für die Einladung. Die Teilnahme an dieser Tagung war ein faszinierendes und wegweisendes Erlebnis.

Hilde Custer-Occeret



Etwas herrlich Angenehmes und Schönes
für die kühleren Nächte...
entzückende Bettjäckchen, Pyjamas und
Nachthemden von Hanro - duftig leicht
und weich, aus feinsten reiner Wolle!

Hanro



**SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT
«FRAU UND DEMOKRATIE»**

**17. Staatsbürgerlicher
Informationskurs**

Samstag/Sonntag, den 19./20. Oktober 1963
Hotel Gurtenkum ob Wabern b. Bern

Samstagnachmittag, 15 Uhr: Eröffnung durch die Vizepräsidentin.

1. «Zum 15jährigen Bestehen der Deklaration der Menschenrechte» (Parla Bugnon-Schreier, Gené)
2. «Was ist Apartheid-Politik?» (Frau Williams, Zürich)

Sonntag, 10.15 Uhr: Gedenkstunde für die unvergessliche Ehrenpräsidentin Fr. Dr. Ida Simazzi. Es werden sprechen: Frau Suzanne Oswald; Fr. Dr. Jollos; Frau Gerda Stocker-Meyer und Frau Betty Wehrli-Knobel.

12.00 Uhr: Plan einer posthumen Ehrung der verbliebenen Präsidentin.

14.15 Uhr: «Die Menschenrechte in der Schweiz.» Herr Prof. Dr. Werner Kägi, Universität Zürich.

16.30 Uhr: Schluss des Kurses.



KARL HUBER ZÜRICH

Fahrender Teppich- und Matratzen-
Klopfservice. Telefon (051) 52 55 28

klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich
sauber - Hoteldienste in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei, Mottenschutz mit drei-
jähriger Garantie. Teppichreparaturen
Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle

Hausochter, Kinderfräulein

in erstklassigen englischen Haushalt gesucht,
geringelte Freizeit, Möglichkeit zum Erlernen
der Sprache. Bester Lohn. Elofferte mit Licht-
bild, Lebenslauf arbeiten an Brenner,
«Quenslea», 5, Norfolk, Place, Leeds 7, Eng-
land.



ZÜRICH, Fohrenstrasse 8, Tel. 25 57 50



Einmachen leicht gemacht
mit Bülacher Einmachglas
Gegen Eisenoxidung von Fr.-, 50
in Briefmarken erhalten Sie unser
praktisches Rezeptbüchlein.
Gieshütte Bülach AG, Bülach



«Gschwelli»
Mit Butter
viel besser
«Gschwelli» von neuen Kartoffeln und ein «heimelig» duftender
Milchkaffee, das ist ein einfaches aber gutes Essen - mit allerlei
Zutaten bereichert, die jedes nach seinem Geschmack wählt. Aber
Käse und ein tüchtiges Stück Butter nehmen alle, denn Butter ist's,
was das Essen verfeinert und was uns Wohlfinden verschafft.

Butter ist von Natur aus gut!
PZM-BERN B 7/63



Knipst! — Jawohl, das wird ein gut
gelungener Schnappschuss, in dem
Sommeronne und Ferienwonne
eingefangen sind, denn wir sind — wie
stets — richtig im Bilde. Darum tragen
wir ja HUG-Schuhe.

Yvonne
1414-44
Laokleder schwarz
39.80

Erhältlich in allen
Schuh-HUG-Filialen



90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt»,
das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen
wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Gegen Verstopfung

Midro
TEE TABLETTEN
weder kochen
noch aufbrühen
Aus bewährten Kräutern
seit Jahren bekannt

Das gute Besteck

VON HÄR

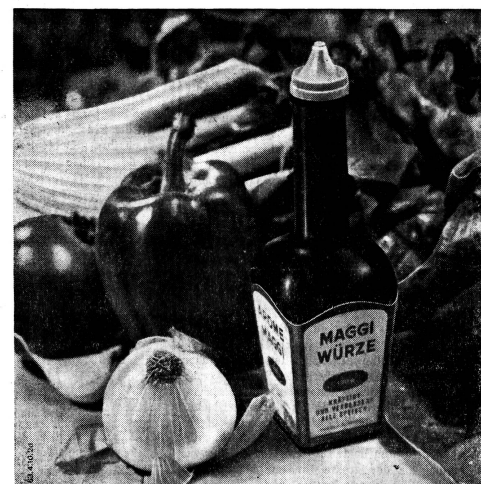
Messerwaren
und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Das
Schweizer
Frauenblatt
wird nicht nur von
Einzelpersonen
abonniert,
sondern auch von
über 200 Kollektiv-
haushaltungen!

Jungkaufleute

Ein Auslandsaufent-
halt vertieft die beruf-
lichen Kenntnisse, verbet-
sert die Stellung und be-
reichert Eure Lebenserfah-
rung! Die Schule (vom
Bunde subventioniert) des
Cercle Commercial
Suisse bietet Euch beste
Gelegenheit dazu; Unter-
richt in französischer Spra-
che in kaufmännischen
und kulturellen Fächern,
Besichtigung von Indu-
striezentren und histori-
schen Bauten.

Verlangt Prospekte und Unterlagen
durch den Cercle Commercial
Suisse, 10, rue des Messageries,
Paris 10 e.



**Wie macht man einen wirklich
guten Salat?**

wählen Sie Ihren Liebingsalat,
Ihre Liebingsauce und...
geben Sie ein paar Tropfen Tempera-
ment und Rasse dazu - aus Ihrem hü-
bschen Maggi Würze-Fläschchen. Sie
spüren den Unterschied sofort, denn
Maggi Würze gibt jeder guten Sauce den
letzten Pfiff!

warum ist Maggi Würze
so beliebt?
weil sie neuzeitlich und rein pflanz-
lich würzt. Schon ein paar Tropfen
verfeinern Ihre Salate, Suppen, Sau-
cen, Fleischgerichte und alle Speisen!

besser kochen - besser leben mit **MAGGI**

Verantwortliche Elternschaft

Von Dr. med. H. Hopf-Lüscher, Thun

Ende des vergangenen Jahres wurde eine in der Wirtschaftskommission der UNO von 13 Ländern eingebrachte Resolution über Geburtenkontrolle nach langen Debatten und vielen Einzelabstimmungen und Änderungen von 43 Staaten gegen 14 und 42 Enthaltungen angenommen.

Angesichts der Wichtigkeit des weltweiten Problems der Uebervölkerung und der vielen Länder, deren Bevölkerung daher chronisch unterernährt ist, veröffentlichen wir nachstehend das Referat von Dr. med. Hopf-Lüscher, das sie an der diesjährigen Delegiertenversammlung des BSF gehalten hat.

Gedanken aus und zu einem Buch von Dr. Theo Löbsack, im Econ-Verlag, Düsseldorf-Wien, erschienen, das die Ausführungen von Frau Dr. Hopf wertvoll ergänzt, können wir leider aus Platzmangel erst in der nächsten Nummer veröffentlichen.

Im Auftrage der Fachkommission für sexuelle Fragen des B.S.F. erlaube ich mir, ihre Aufmerksamkeit auf ein Problem zu lenken, das weltweit Bedeutung hat und mit welchem auch wir uns auseinandersetzen müssen.

Es handelt sich um das Problem der verantwortlichen Elternschaft oder mit andern Worten um die Geburtenregulierung, d. h. Eltern sollten die Möglichkeit haben, so viele Kinder in so grossen Abständen zu bekommen, als es die seelischen und körperlichen Kräfte der Mutter erlauben. Dabei sollten auch die materiellen Verhältnisse nicht überlastet werden, so dass die Kinder in einer möglichst günstigen Atmosphäre sich harmonisch entwickeln könnten.

In früheren Zeiten gab es das Problem der Geburtenregulierung nicht. Das Lebenstempo war gemächlicher, die Kinder hatten freien Auslauf und weite Spielplätze, und es gab ledige Tanten und billige Arbeitskräfte zur Mitarbeit im Haushalt, so dass eine Mutter mit viel weniger Kräfteaufwand eine viel grössere Kinderzahl aufziehen konnte.

Dazu kam aber noch etwas Entscheidendes: die hohe Säuglingssterblichkeit, Kinderkrankheiten und Seuchen aller Art verminderten oft um 1/2 die Kinderzahl einer Familie, und so kam es, dass in der guten alten Zeit die Mütter, die die Sorge und Verzweiflung wegen zuvieler und unerwünschter Kinder nicht kannten, dafür eine grosse Zahl ihrer Kinder im blühendsten Alter in ihren Armen sterben sehen mussten.

Die Fortschritte in der Medizin erreichten es dann zur allgemeinen Freude und Genugtuung, dass die Säuglingssterblichkeit und das Sterben an Kinderkrankheiten und Seuchen — denken wir nur an die Diphtherie — auf ein Minimum zurückgingen. Niemand sah voraus, dass aus dieser Tatsache enorme Schwierigkeiten entstehen würden.

Es ist aber heute nicht zu leugnen, dass ein natürliches, allerdings in erbarmungsloser Weise erreichtes Gleichgewicht gestört wurde und dass heute tatsächlich auf der ganzen Welt zuviel Menschen geboren werden, deren Ernährung grosse Schwierigkeiten bereitet — die Hälfte der Erbevölkerung ist unterernährt — und die für uns sogar zu einer grossen Gefahr werden können, wie kompetente Leute befürchten, angesichts des explosionsartigen Geburtenüberschusses in unterentwickelten Ländern, der zum grössten Teil der Trockenmilch und dem Penicillin zu verdanken ist!

So schwerwiegend aber diese Tatsache auch für die ganze Welt ist, für uns geht es heute vor allem um die schwere Not der zuvielen Kinder in unsern Familien: die seelischen und körperlichen Kräfte der

Mutter versagen, die Erziehung leidet schwer darunter, die Geborgenheit geht verloren, oft findet man keine Wohnung als Familie mit mehreren Kindern, es kommt zu ehelichen Zerwürfnissen, zu finanziellen Schwierigkeiten.

Es kommt aber auch — viel schlimmer als alles andere — zum bitteren Schicksal des unerwünschten Kindes, das sich fahrlässig und sozial wird, und es kommt — in der Verzweiflung — zum Verbrechen, zum Töten eines menschlichen Wesens, bevor es geboren ist!

Wenn man vernimmt, dass in Japan jedes Jahr 1 1/2 Millionen Abtreibungen vorgenommen werden, seit sie gesetzlich erlaubt und für sFr. 10.— ausgeführt werden, und wenn man auch bei uns die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen gleich hoch schätzt, wie die Zahl der Geburten, dann heisst uns das aufhorchen!

Schwangerschaftsunterbrechungen, auch wenn sie legal ausgeführt werden, untergraben jede Ehrfurcht vor dem Leben, fördern die Unmoral, und sie ziehen zuweilen körperliche Schäden, oft aber seelische Schäden nach sich.

Zum 60. Geburtstag von Bertha Hohermuth

Manch jungem Menschen fällt die Berufswahl schwer, glücklich der, der schon früh seinen Weg erkennt. Meinen Wünschen waren Grenzen gesetzt, und so wandte ich mich Vorbildern zu. Meine Mutter hatte die Soziale Frauenschule in Zürich besucht, eine Freundin lebte mit ihrem Beruf in Bern als 1. städtische Polizeiasistentin vor. Von ihr hörte ich erstmals den Namen Bertha Hohermuth. In meiner Praktikumszeit in Basel traf ich auf eine Freundin von Ho, wie Fr. Hohermuth von ihren Nächsten genannt wird.

Wie kam Fr. Hohermuth zu dem Beruf, den sie so aussergewöhnlich erfüllte? Es war keine eigentliche «Berufung». Als ältestes von sechs Geschwistern hatte sie die Handelsschule in St. Gallen besucht und eine Stelle auf dem Sekretariat von Pro Juventute und Berufsberatung angenommen. Mit ihrem Verdienst half sie den jüngeren Geschwistern zu einer ebenbürtigen Ausbildung. Bei dieser Arbeit und angeregt durch eine Fürsorgepraktikantin stieg der Wunsch in ihr auf, sich weiter auszubilden. Fürsorgerin zu werden. Ihr Verantwortungsgefühl den Geschwistern gegenüber liess sie zögern, doch 1927/1928 besuchte sie die Soziale Frauenschule in Zürich.

Dem Diplom folgte ihre Anstellung auf dem Jugendamt der Stadt Zürich. Ihre Wohnung am Weinplatz, die sie gemeinsam mit einer Freundin inne hatte, wurde für die Mitschülerinnen und Ehemaligen zu einem Treffpunkt. Bezeichnend ist es auch, dass sie Mitbegründerin des Vereins der Ehemaligen war. Fr. Hohermuth lebendiges Interesse an allen sozialen Fragen führten sie an internationale Konferenzen, wo sie Fr. Kahn vom Büro der «Aide aux émigrés» kennenlernte. Es ist nicht verwunderlich, dass schon bald vom dortigen Zentralbüro eine Anfrage kam, das Quäker-Büro in Wien suchte eine Mitarbeiterin, um jüdischen Kindern zur Emigration zu verhelfen. 1939 erhielt Fr. Hohermuth vom Jugendamt einen sechsmonatigen Urlaub, dann gab sie ihre Stelle auf, um sich voll und ganz in den Dienst der Flüchtlingsfürsorge zu stellen. Damit gab sie auch ihre geliebte Häuslichkeit auf, war in Zukunft da zu Hause, wo sie am nötigsten gebraucht wurde.

1940/41 arbeitete sie in Marseille, bemühte sich in dem von Deutschen besetzten Frankreich, den Verbleib ihrer Ausreisenden zu verhelfen. Die Arbeit war

Sie müssen mit allen verfügbaren Kräften verhindert werden, und das ist wohl nur durch eine möglichst weitverbreitete und wirksame Geburtenregulierung möglich.

Vor ein paar Jahren hat die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft in verdankenswerter Weise eine Umfrage über «verantwortungsbewusste Elternschaft» veranstaltet, um die Situation in der Schweiz abzuklären. Sie schickte Fragebogen an kirchliche und weltliche Behörden, an Kliniken und Beratungsstellen, an Familien, an Aerzte.

Alle Beantworter anerkannten — mit verschwindend kleinen Ausnahmen — das Problem als solches und erachteten den Versuch, Lösungen zu finden, als dringend notwendig. Sie glauben, dass vor allem Kirche, Schule und Aerztenschaft sich eingehend mit dem Problem beschäftigen sollten.

Am dringendsten sind wahrscheinlich Beratungsstellen für Geburtenregulierung. Sie sollten von Aerzten geleitet werden oder von medizinischen Hilfspersonen wie Hebammen oder Schwestern oder von Fürsorgerinnen, die unter ärztlicher Kontrolle stehen. Man könnte diese Stellen einer Frauenklinik, einem Spital oder einer Mütterberatungsstelle anschliessen.

Es soll niemand glauben, dass man mit diesen Beratungsstellen der Unmoral Türe und Tore öffne. Die Leichtfertigen, Zügellosen und Verantwortungslosen haben nicht darauf gewartet. Die kommen ohne diese Stellen aus.

Wir möchten den bedrängten Familienmüttern helfen! Brautleutkurse, nicht nur in kirchlichen Kreisen, sondern z. B. auch an Volkshochschulen könnten das Problem der Geburtenregulierung besprechen.

Jede Mutter aber könnte ihre Tochter vor der Verheiratung zum Spezialarzt schicken zur Beratung und könnte mithelfen, dass jedes Kind eine Freude und nie eine Verzweiflung bedeutet.

So könnten viele mithelfen, und ich möchte Sie bitten, das Problem der verantwortlichen Elternschaft warmerzig, aufgeschlossen und unvoreingenommen zu überdenken und mitzuhelfen, Lösungen zu finden.

und seelisch geschädigten Menschen Mut zu neuer Arbeit, neuer Umgebung, neuen Freunden, neuer Verantwortung zu machen, kann gar nicht ermesst werden. Es brauchte auch hier eine so vielseitige, grosszügige Persönlichkeit wie Fr. Hohermuth dazu.

So gross und vielseitig diese Arbeit auch war, es zog Fr. Hohermuth langsam wieder in die Heimat und 1958 übernahm sie das Sekretariat der Frauenzentrale in St. Gallen, das neben Pro Juventute, dem Ausgangspunkt von Fr. Hohermuths beruflicher Tätigkeit, auch den Kinder- und Frauenschutz sowie die Freizeitgestaltung umfasst. Seit 1959 ist Fr. Hohermuth Präsidentin der St. Galler Frauenzentrale. Im väterlichen Haus hat sie mit ihrer Schwester zusammen ein gastfreundliches Heim eingerichtet. Mag die Aufgabe auch kleiner sein, d. h. die Grenzen sind enger gezogen, so zeigt sich gerade hier, dass ein grosser Mensch alles weit gestaltet und so hat sich eine neue Aufgabe gezeigt:

St. Gallen denkt daran, eine Schule für soziale Arbeit zu gründen, das Komitee ist gebildet, und es ist selbstverständlich, dass Fr. Hohermuth ihre Kraft, ihre Erfahrungen, ihr Wissen zur Verfügung stellt. Wir freuen uns für die jungen Ostschweizerinnen und Ostschweizer, dass ihnen, so hoffen wir es, eine derartige Persönlichkeit hilft, den Weg zu einem der menschlichsten Berufe zu öffnen. Zu einem Beruf, der in den letzten Jahren wohl ab und zu der Gefahr nicht entgangen ist, Beamtentum zu werden. Oberstes Gebot für fürsorglich tätige Menschen ist Verständnis, Einfühlungsvermögen in den so sehr andern. Dass Fr. Hohermuth vielen jungen Menschen zum Vorbild werden möge, das möchten wir ihr nachträglich als Geburtstagswunsch auf den Festisch legen. Wir möchten ihr und der zu gründenden Schule einen grossen, menschlichen Erfolg wünschen!

Ich persönlich danke Ihnen, verehrtes Fr. Hohermuth, dafür, dass Sie mir Vorbild waren, und ich bitte Sie auf dem Umweg über die Druckerschwärze und mit echt bernischer Verspätung meine herzlichsten Glückwünsche anzuhängen.

Vereina Müller

Bern, den 1. September 1963

Eine Mädchenschulklasse hilft Skopje

In Basel beschloss kürzlich eine Klasse der Mädchenoberschule, eine Hilfsaktion für die Erdbebenopfer von Skopje durchzuführen in Form einer Schubpunktzaktion. An verschiedenen Verkehrsknotenpunkten der Stadt stellten die Mädchen Stühle und Schemel auf und versahen sich mit dem nötigen Schubputz. Mit viel Eifer wurden die Schuhe der Passanten für 50 Rappen geputzt. An einer Stelle hatten die Mädchen auch ein Kasperltheater und einen Ballonverkauf organisiert, um damit Geld für die Erdbebenopfer hereinzubringen. Und da sagt man immer, die heutige Jugend sei zu klein. Oper mehr fähig. M. Beck

14. Weltkongress der Betriebsleiterinnen

In Turin fand der 14. Weltkongress der Betriebsleiterinnen statt. Der Vereinigung gehören Administratorinnen, Direktorinnen von landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmen, von Transportunternehmen, Verlagsleiterinnen usw. an. Das zentrale Thema des Kongresses beschäftigte sich mit dem Postulat «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn». Madame Fontana, bisherige internationale Präsidentin der Vereinigung, wurde einstimmig wiedergewählt. m.a.l./w

Trotzdem Du behindert bist...

Trotzdem Du behindert bist, kannst Du am freien Pfadbetrieb teilnehmen: spielen, basteln, in den Lagen mitmachen, Liebe Kameraden finden, die Natur in ihrer Schönheit entdecken, Deine Fähigkeit, Deinen Geist und Deine Seele entfalten. Du lernst Pfadfinderinnen aus aller Welt kennen. Bist Du schon aus der Schule, wirst Du Dich besonders für Steckenpferde, Berufe, Diskussionen, aktuelle Aufgaben, Probleme interessieren.

Komm zu uns! Wir sind katholische, behinderte Pfadfinderinnen — TROTZ ALLEM (14—16 Jahre) und Ranger — TROTZ ALLEM (16—25 Jahre). Wir möchten mehr Freude in Dein Leben bringen. Wir wollen Dir helfen, Dein Leben trotz allem als lebenswert zu gestalten, Deine Behinderung zu beheben im Lichte des Glaubens. — Wir wohnen wohl zerstreut in der deutschen Schweiz, doch verbinden uns die monatlichen Gruppenhefte und bringen Neues an Wissen, Spiel, Technik und Religionen.

Gernie gibt Dir unsere Führerin weitere Auskunft: Julia Steger, Tivolistrasse 16, Luzern. Telefon 040/224 42.

Vermietung von Ferienwohnungen

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft führt seit 26 Jahren eine Ferienwohnungs-Vermittlungsstelle und gibt jährlich einen Ferienwohnungskatalog heraus.

Da die Nachfrage nach Ferienwohnungen immer mehr zunimmt, sind wir dankbar, wenn sich weitere Vermietler von Ferienwohnungen bei uns einschreiben lassen. Wir bitten aber, nur saubere und heimelige Wohnungen und Chalets zu melden, damit den Feriengästen ein angenehmer Ferienaufenthalt geboten werden kann.

Die Ferienwohnungen, auch Masselager, werden gegen eine bescheidene Gebühr aufgenommen. Die Vermittlung geschieht unentgeltlich.

Anmeldungen für den Katalog 1964 nimmt bis spätestens 30. September 1963 entgegen: Ferienwohnungs-Vermittlung der Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Geschäftsstelle: Baarerstrasse 46, Zug, Tel. (042) 418 34.

Berichtigung

In Nr. 18 vom 30. August brachten wir eine Empfehlung für die «Schweizerische Arbeitslehre-Zeitung». — Diese gilt für das offizielle Verbandsorgan des Schweiz. Arbeitslehrevereins und nicht, wie irrtümlicherweise angegeben, für das «Unabhängige Fachblatt». Letzteres ist eine Konkurrenzzeitschrift, von der sich der Schweiz. Arbeitslehrevereins-Verein eindeutig distanzieren.

Redaktion:

Schweizer Frauenblatt Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. 052/22 52/Intern 16

Verlag:

Gemeinschaft «Schweizer Frauenblatt»; Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönndorf, Aarau

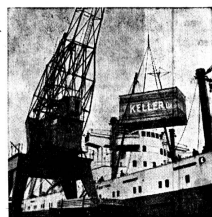
Die Internationalen Musikfestwochen Luzern sind zu Ende

Aus dem Beethoven-Zyklus Der dritte Abend

Auch die Kammermusikfreunde kamen an den diesjährigen Luzerner Musikfestwochen auf ihre Rechnung, sieben Abende waren Beethovens Kammermusik gewidmet. Die ersten beiden Abende brachten Klaviertrios zu Gehör, dann folgten an drei Abenden die zehn Violinsonaten, gespielt von Zino Francescatti und Robert Casadesu. Sie begannen den kleinen Zyklus am 27. August mit der Sonate C-Dur op. 12 Nr. 1, dieser frischen und ersten Duo-Sonate, die wie die beiden folgenden dem italienischen Komponisten Salieri gewidmet wurde. Es folgt die Sonate F-Dur op. 24, die «Frühlingssonate», dieses zauberhafte Werk, das die beiden Ausführenden zu vollendeter Wiedergabe brachten. Nach der Pause hörten wir die Sonate c-Moll op. 30 Nr. 2, die mittlere dieses Opus, in Beethovens unreinerem Tonart, in c-Moll geschrieben, wohl eine seiner leidenschaftlichsten Duo-Sonaten. Auch hier zeigte sich die Meisterschaft der beiden Ausführenden, beglückt wurde ihre innere Uebereinstimmung mit dem Werk mit und nachempfinden.

Der letzte Abend

Friedrich Gulda, Klavier, und Pierre Fournier, Cello, die auch den zweitletzten Cello-Abend bestritten hatten, führten mit diesem letzten Kammermusikabend den Beethoven-Zyklus zu Ende. Zwanzig Sonaten und vier Variationenwerke wurde so im Rahmen der diesjährigen IMF zu Gehör gebracht. Wer weiss, ob ihnen nächsten die Quartette folgen werden? Wir hoffen es. Dieser letzte Abend brachte uns vor allem in den beiden Spätwerken Beethoven noch einmal als der grosse Einsame seiner Zeit nahe. Niemand ist da, mit dem er ein Gespräch führen könnte und so überträgt er seine Selbstgespräche auf die Instrumente, deren Linienführung den Begriff «Einsamkeit» erschütternd ausdrückt. Das Konzert begann mit der Sonate g-Moll op. 5, Nr. 2 und der späten Sonate C-Dur op. 102, Nr. 1, an die nach der Pause die beiläufig-beschwerlichen Sieben Variationen Es-Dur über das Thema «Bei Männern, welche Liebe fühlen» aus Mozarts Oper «Die Zauberflöte» anschlossen. Den Schluss bildete die ergreifende Sonate D-Dur op. 102, Nr. 2, von den Interpreten mit der gleichen seelischen Einfühlung gespielt wie die vorhergehenden Werke. Die Dankbarkeit des Publikums für die makellose Wiedergabe und die Begeisterung fanden in nicht endenwollendem Applaus ihr Echo, so dass die Künstler sich zu einer Zugabe bereitfinden, einer Reprise aus dem 1. Sonaten-Abend.



KELLER BASEL

Internationale Möbeltransporte — Lagerbaus

Unverbindliche Beratung in allen Umzugsfragen:

Stadt, Ueberland, Ausland, Uebersee — Modernes Möbellagerhaus

Keller AG, Basel, Reinacherstr. 121/125, Tel. (061) 34 44 00

Neue Folge des Wegweisers zur Frauennarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCUTU)

Integration der schlechten Zustände?

In letzter Zeit haben sich die vor einer Assoziation der Schweiz an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft wandern Stimmen gemehrt; ja sogar die Entwicklung innerhalb der Freihandelszone (EFTA), bei welcher die Schweiz Mitglied ist, scheint bei gewissen Kreisen auf keinen grossen Erfolg zu fassen. Wenn sich die Waren zu den festsitzenden Kreisen unseres Landes gehören, liegt doch die Integration unverkennbar im Zuge der Zeit und wird deshalb früher oder später eine Annäherung unseres Landes an die EWG zur Tatsache werden.

Unser Interesse wird sich darum nicht nur der Behandlung der Alkoholfrage innerhalb der EFTA, sondern ebensowohl der Alkoholgesetzgebung innerhalb der EWG zuwenden haben.

Schnapskrieg innerhalb der EFTA?

Bekanntlich beträgt in der Schweiz die Steuer auf ausländischen Tränkbranntweinen 10 Fr. pro Liter 100 Prozent, während die Belastung der inländischen Produkte nur halb so gross ist. Wie Direktor Kellerhals von der Eidg. Alkoholverwaltung dieses Frühjahr in einem Vortrag erklärte, haben England und Dänemark — zwei EFTA-Länder — verlangt, dass diese diskriminierende Sonderbelastung der ausländischen Brantweine verschwinden soll.

Wohl ist den zuständigen Bundesbehörden schon seit geraumer Zeit bewusst, dass sich der gegenwärtige Zustand nicht vereinbaren lässt mit dem unter den EFTA-Staaten getroffenen Abkommen, wonach innerhalb der Freihandelszone bestehende Sonderbelastungen ausländischer industrieller Produkte — wozu auch teilweise gebrannte Wasser gehören — aufzuheben sind. Doch die seit Jahrzehnten existierende Möglichkeit zum Schwarzbrennen und der tatsächlich bestehende Schwarzhandel mit Brantwein, denen nicht ernsthaft begegnet werden kann, solange nicht die Hausbrennerei strenger kontrolliert und eingeschränkt wird, machen es bis jetzt unmöglich, den Steueransatz auf inländischen Brantwein demjenigen der Importware anzugleichen. Denn durch die erhöhte Steuer — die einen um ebensoviel erhöhten Verkaufspreis nach sich ziehen würde — stiege der Anreiz zum Schwarzhandel beträchtlich.

Selbstverständlich bestünde auch die Möglichkeit — und darauf hoffen gewisse an einem niedrigen Schnapspreis interessierte Kreise — den Steueransatz auf ausländischen Brantwein dem schweizerischen anzugleichen, also um die Hälfte herabzusetzen. Dass diese Lösung jedoch völlig ausgeschlossen ist, wird bestimmt jedem verantwortungsbewussten Bürger klar angesichts des in den Nachkriegsjahren unablässig gestiegenen Brantweinverbrauchs. Insbesondere der Konsum von ausländischen gebrannten Wasser — Whisky, Gin, Rum usw. — hat enorm zugenommen. Eine weitere Verbilligung dieser Getränke hätte einen erckleichen Mehrverbrauch zur Folge, was bestimmt nicht im Interesse unserer Behörden liegt.

Es drängt sich in diesem Zusammenhang allerdings die Frage auf, wieso unsere Behörden in voller Kenntnis der Lage — die EFTA-Beschlüsse stammend schliesslich nicht von gestern — nicht schon längst die notwendigen Schritte unternommen haben, um die unzulässige Diskriminierung der ausländischen Spirituosen aufzuheben. Es ist sehr zu hoffen, dass damit nicht die Absicht verfolgt wird — wenn das Verlangen der EFTA-Staaten nach Ausmerzung dieser Diskriminierung noch deutlicher werden sollte —, mangels anderer realer Möglichkeiten die Steuern auf den ausländischen Produkten herabzusetzen zu müssen!

Alkoholpolitik in der EWG

Einen noch tiefergehenden Eingriff in die Alkoholgesetzgebung wird eine Assoziation der Schweiz an die EWG zur Folge haben, will doch diese Gemeinschaft nicht nur eine Freihandelszone, sondern einen gemeinsamen europäischen Markt schaffen. Selbstverständlich stellt die Alkoholfrage nur einen kleinen Bestandteil des Fragenkomplexes dar, welchen es bei einer Assoziation der Schweiz an den Gemeinsamen Markt zu lösen gilt. Dennoch kommt der Alkoholfrage in der heutigen technisierten Zeit eine immer grössere Bedeutung zu, insbesondere in bezug auf die wirtschaftliche und wissenschaftliche Leistungsfähigkeit eines Volkes. Denn je mehr ein Volk vom Alkohol versucht ist, desto weniger ist es in der Lage, sich im Konkurrenzkampf mit anderen Völkern zu behaupten. Die Schweiz verliert ihr Ansehen und ihren Wohlstand in erster Linie der Anstrengung und der Arbeit des Volkes und wird beides auch nur durch weitere Anstrengung und Arbeit bewahren. Es kommt darum der Behandlung der Alkoholfrage innerhalb der EWG eine weit grössere Bedeutung zu für die Schweiz und ihre Selbstbehauptung, als gemeinhin angenommen wird. Besonders uns Schweizer muss es deshalb bedenklich stimmen, dass im Römer Vertrag, der die

Grundsätze und Ziele der EWG enthält, alle volksgesundheitlichen Bestimmungen ausgenommen und den einzelnen Mitgliedstaaten überlassen sind. Die wirtschaftlichen Fragen haben allgemeine Priorität. Ganz besonders in der Alkoholwirtschaft muss sich dies verheerend auswirken, denn wohl auf keinem anderen Gebiet sind die wirtschaftlichen Interessen der Volksgesundheitlichen Anliegen so diametral entgegengesetzt: während jene eine unbeschränkte Ausdehnung der Produktion und des Konsums zum Ziele haben und einzig durch die Aufnahmefähigkeit des Marktes beschränkt sind, welche aber dank der neuen Werbemethoden fast nach Belieben gesteigert werden kann, verlangen diese eine möglichst grosse Einschränkung des Verbrauchs alkoholischer Getränke.

Da wir in der Schweiz eine Alkoholgesetzgebung haben, die — wenigstens bis nach dem Zweiten Weltkrieg — einen relativ günstigen Kompromiss darstellt und die wirtschaftlichen Interessen aus volksgesundheitlichen Gründen in Schranken hält, würde eine Assoziation an die EWG den Wegfall der meisten dieser das Alkoholgewerbe beschränkenden Bestimmungen bedeuten. Unsere bis vor wenigen Jahren vorbildliche Alkoholgesetzgebung würde illusorisch.

Von den Konsequenzen auf dem Gebiet der gebrannten Wasser war bereits die Rede. Sie werden innerhalb der EWG noch weittragender sein, da nicht nur die Industrie, sondern auch die landwirtschaftlichen Produkte von der Liberalisierung erfasst werden.

Grosse Sorgen muss auch die Weinpolitik der EWG bereiten, weil eine mengenmässige Einfuhrbeschränkung, wie sie heute in der Schweiz noch besteht, nicht mehr möglich sein wird.

Wohl enthält der Römer Vertrag den Artikel 36, der zum Schutze der Volksgesundheit Einfuhrbeschränkungen und -verbote zulässt, jedoch nur dann, wenn diese Massnahmen keine verheerliche Beschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit — der obersten Maxime der EWG — darstellen. Die bestehenden Weinimportbeschränkungen sind jedoch tatsächlich ein Eingriff in die Handels- und Gewerbefreiheit, bestehen sie doch nicht nur, um das Schweizer Volk vor einer Ueberschüttung mit Fremdweinen zu bewahren, sondern ebensowohl zum Schutze des einheimischen Weinbaus. Es kann darum auch der erwähnte Art. 36 des Römer Vertrages nicht verhindern, dass die bestehenden Einfuhrbeschränkungen aufgehoben werden müssen, denn an sich sind die ausländischen Weine keineswegs schädlicher als die in Inland produzierten.

Berücksichtigung der volksgesundheitlichen Aspekte

Es besteht kein Zweifel darüber, dass in bezug auf die Alkoholgesetzgebung eine Assoziation der Schweiz an die EWG einleitet eine Integration der schlechten Zustände bedeutet, solange nicht innerhalb des Gemeinsamen Marktes ein verbindliches Abkommen über die mit dem Alkohol in Zusammenhang stehenden Fragen getroffen wird. Bei der jetzigen Konstellation der EWG ist jedoch ein derartiges Zusatzabkommen zum Römer Vertrag sehr fraglich, sind doch mit Frankreich und Italien zwei Länder Mitglieder der EWG, die zu den grössten Weinproduzenten der Welt gehören, die also alles Interesse daran haben, ihre Ueberproduktion abzusetzen und die sich deshalb allen restriktiven Massnahmen gegenüber den alkoholischen Getränken und insbeson-

dere gegenüber dem Wein nach Kräften widersetzen würden. Da vor allem die billigen alkoholischen Getränke die Entstehung des Alkoholismus begünstigen, wäre es wünschenswert, wenn die billigen Weine nicht in den Genuss der vollständigen Handelsfreiheit gelangen würden. Mit anderen Worten, es wäre wünschenswert, wenn eine Liberalisierung nur für Qualitätsweine mit Herkunftsbezeichnung geschaffen würde, damit die spottbilligen Kurantweine (in Frankreich beträgt z. B. der Produzentenpreis für einen 10grädigen Landwein nur knapp 50 Rappen) weiterhin Einfuhrbeschränkungen unterworfen bleiben könnten. Da diese billigen Weine den grössten Teil des schweizerischen Importes ausmachen, könnte auf diese Weise einer allzu grossen Weinüberschüttung gesteuert werden. Doch auch dieser Gedanke hat wohl kaum Aussicht auf Verwirklichung, wiederum wegen des mit Sicherheit zu erwartenden Widerstandes der Weingrossmächte, deren Absatzsorgen vor allem aus der Ueberproduktion der billigen Kurantweine entstehen.

Gegenmassnahmen in der Schweiz sind notwendig!

Um zu einer zufriedenstellenden Lösung zu gelangen, bleibt darum kein anderer Weg, als im Inland Massnahmen zu treffen und unsere Alkoholgesetzgebung so umzugestalten, dass sie nicht mehr im Widerspruch steht zu den Bestimmungen der EWG und zugleich aber einen wirksamen Schutz bietet vor der zu erwartenden Liberalisierung des Alkoholhandels, die eine Assoziation der Schweiz an die EWG nach sich zieht.

Verschiedene Massnahmen sind möglich, ohne dass sich die Schweiz in Gegensatz zum Römer Vertrag stellt:

1. Ueber alle alkoholischen Getränke, welche in der Schweiz verboten sind, kann das Einfuhrverbot bestehen bleiben. Es betrifft dies in erster Linie den Absinth und seine verbotenen Nachahmungen.
2. Theoretisch könnten alkoholische Getränke, deren Herstellung in der Schweiz verboten ist, einem Einfuhrverbot unterstellt werden. Davon würden alle aus Getreide, Zucker und Kartoffeln hergestellten Brantweine betroffen. Durch ein derartiges Verbot würden aber die Fremdweine nicht erfasst.
3. Als wirklichkeitsnahe Möglichkeit, unser Land vor einer Ueberschüttung mit billigen alkoholischen Getränken zu bewahren, bleibt darum nur eine konsumvermindernde Besteuerung aller alkoholischen Getränke. Laut Römer Vertrag ist eine unbegrenzt hohe Besteuerung möglich, sofern auch die inländischen Produkte der gleichen Belastung unterstellt werden.

Angesichts dieser sehr unerfreulichen Zukunftsaussichten ist es dringend notwendig, dass die zuständigen Behörden die Lösung dieses Fragenkomplexes energisch vorantreiben und die Alkoholgesetzgebung den zu erwartenden Umständen anpassen. Es darf nicht der Fall eintreten, dass wir unvorbereitet vor vollendete Tatsachen gestellt werden, wenn durch eine Assoziation der Schweiz an die EWG der Alkoholhandelsliberalisiert werden muss. Es ist sehr zu hoffen, dass auch in Bern erkannt wird, wie wichtig es ist, dass etwas geschieht auch auf dem Gebiet der Alkoholgesetzgebung! Markus Wieser

EFTA — EWG

Kaum ein Tag vergeht, ohne dass wir in unseren Zeitungen auf diese beiden Begriffe stossen. Sicher braucht es immer eine gewisse Ueberwindung für den, der sich nicht so leicht zu verstehenden Artikeln zu lesen. Die eine oder andere unserer Leserinnen findet vielleicht sogar, sie habe alles Recht, wenn nicht die Pflicht, sich mit diesen Fragen nicht zu beschäftigen, denn, das gehöre zur Politik und Politik sei Männerangelegenheit. Da zeigt uns nun der vorliegende Artikel, wie sehr diese «politischen Fragen» uns Frauen angehen. Er behandelt nur ein ganz kleines Gebiet, ganz am Rande all der Verhandlungen, die sich doch, wie wir tagtäglich werden diese Entscheidungen sein, gerade für unsere Frauennarbeit im Kampfe gegen den Alkoholismus und seine verheerenden Auswirkungen für unser Land. Wir danken darum dem Mitarbeiter der Zentralstelle in Lausanne, Markus Wieser, herzlich, dass er uns gestattet, seinen in der «Freiheit» erschienenen Artikel durch unser Mitteilungsblatt unseren Leserinnen zu vermitteln. Ein gründliches Lesen und Erarbeiten, das vielleicht auch zu Besprechungen in den Ortsgruppen führen dürfte, wird für uns abstinenten Frauen sicher wertvoll sein. J. V. M.

Ein oft ignoriertes Alkoholverbot

Die seit dem 1. Januar 1963 in Kraft befindliche Verordnung über die Strassenverkehrsregeln bestimmt in Art. 2, Abs. 2:

«Den Führern von Motorwagen zur gewerbemässigen Personalförderung ist der Genuss alkoholischer Getränke während der Arbeitszeit und innert 6 Stunden vor Beginn der Arbeit untersagt.»

Diese Bestimmung gilt selbstverständlich auch für die Taxichauffeure, Führer von Ausflugscaus usw.

Es gibt immer wieder Fahrgäste, die aus schlecht verstandener Freundlichkeit den Chauffeur oder Fahrer zum Alkoholenuss einladen — in völliger Unkenntnis des Gesetzes — und der Wirkung des Alkohols auf den Motorfahrzeugführer. Neue Zeiten erfordern neue Sitten! SAS

Milch auf Basler Baustellen

Am Schluss unseres Berichtes über die «Basler Milchaktion» haben wir die Frage gestellt:

Wer nimmt sich der dringlichen Aufgabe des Milchvertriebes auf Bauplätzen an? Und schon dürfen wir eine erfreuliche Antwort unsern Lesernnen zur Kenntnis bringen. In der Basler Presse fanden wir folgende Notiz:

Milch auf Basler Baustellen
Ag. Im Rahmen der «Basler Milchaktion» werden gegenwärtig nach positiv verlaufenen Verhandlungen mit Vertretern des Bauwesens zehn grössere Baustellen in Basel mit modernen Kühltruhen ausgerüstet und vom örtlichen Milchhandel ins Vertriebsnetz aufgenommen. Die Pastmilch wird in «Guggen» zum Ladenpreis abgegeben.

Führer Otto Gerber schreibt in seiner Broschüre: «Die Bedeutung des Alkoholismus im Bauwesen»:
«Eine kurze Darstellung der Arbeitsbedingungen auf den Baustellen zeigt deutlich, dass der Bauhandwerker tatsächlich zu überdurchschnittlichem Getränkekonsum gezwungen ist, um seinem Körper die verlorene Flüssigkeitsmenge wieder zuzuführen und den bei der Arbeit entstehenden Durst und das unangenehme Verkleben der Kehle durch den Staub zu beheben. Es stellt sich daher das Problem der Schaffung geeigneter Getränke zur Deckung des Flüssigkeitsbedarfes.»
«Wollen wir einen Einfluss dahin ausüben, dass auf den Bauplätzen vermehrt alkoholfreie Getränke

Eingang finden, so geht der Weg dazu nicht über einen von Behörden oder Arbeitgeberseite ausgeübten Zwang. Es muss vielmehr dafür gesorgt werden, dass auf jedem Bauplatz neben Bier auch geeignete alkoholfreie Getränke angeboten werden, in einer Beschaffenheit und zu einem Preis, der die Konkurrenz des Bieres aushält.»

Unsere Bundeschwester aus der welschen Schweiz, Fr. S. Houriet, schickt uns das nachfolgende Rezept zur Herstellung von

Traubengelee

1 kg Traubenbeeren (rot oder weiss oder gemischt) werden durch die Fruchtpresse gedrückt. Es ergibt sich ein dickflüssiger Saft. Dieser muss sofort, zusammen mit 900 g Zucker, gekocht werden, unter stetem Rühren 15—20 Minuten. Sollte die Masse nicht genügend dick werden, kann sie als Sirup verwendet werden. Sie eignet sich auch ausgezeichnet, um süsse Apfelsodas zu verfeinern oder zur Beigabe ins Birchermüsl.

Türkisches Apfeldessert

500 g Äpfel, die nicht verkohlen; 50 bis 80 g Butter; ein Glas (etwa 2 dl) Süssmost; 2 bis 3 Löffel Zucker; roter Trauben- oder Beerenaft; evtl. Zimtpulver; Schlagrahm.

Äpfel schälen, aushöhlen, in 1 cm dicke Scheiben schneiden und in Süssmost mit Butter sorgfältig weichdämpfen, dünsten. Apfelscheiben abgetropft in Einzelportionen anrichten (Glasteller!). Den restlichen Fruchtflüssigkeit mit Trauben- oder Beerenaft dicklich einkochen und über die Früchte giessen. Kalt oder halbwarm servieren, mit wenig Schlagrahm garniert.

Gefüllte Äpfel nach Waadtländer Art
8 mittlere, säuerliche Äpfel, die nicht verkohlen. Ein gutes Fleischstueche mit 2 Löffel Sultaninen darunter, die Masse darf nicht feucht sein und muss etwas auskühlen können. Äpfel schälen, aushöhlen und in gefettete Auflaufform stellen. Die kräftig gewürzte Fleischfüllung in die Äpfel und daneben verteilen. Bei Mittelhitze 20 bis 30 Minuten lang schmoren, heiss zu Salz- oder Schalenkartoffeln servieren.

Aus: «Unsere Äpfel», von Arnold Zusterli. Herausgegeben von der Schweiz. Zentralstelle für Obstverwertung, Wädenswil.

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33 1/3% billiger reisen
den für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Rabattmarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“
KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

Veranstaltungen

Wegen Raummangel sind wir gezwungen, die Rubrik «Veranstaltungen» ausnahmsweise auf dieser Seite zu platzieren.

SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT
«FRAU UND DEMOKRATIE»
17. Staatsbürgerlicher Informationskurs
Samstag/Sonntag, 19./20. Oktober 1963
Miel Gurtenklub am Wabern bei Bern
(Siehe auch Inserat)

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Programm des Lyceumclub im Oktober 1963
Dienstag, 1. 16.45 Uhr, im Alten Haus, Rämistrasse 28; Prof. Dr. C. Hebling, Zürich, spricht über «Jugend und Literatur im Wechselspiel».
Dienstag, 15. 16.45 Uhr, im Kirchgemeindefaal der Methodistenkirche, Zeltweg 18: Vortrag von Frau Dr. A. Waldmeier-Brockmann, Ethnologin, «Bei den Bergindianern Mexikos». Lichtbilder.
Dienstag, 22. 16.45 Uhr, im Saal Zeltweg 18: Unter dem Patronat des Centro di Studi Italiani in Svizzera und des Lyceumclubs Zürich Gastkonzert von jungem Sänger-Nachwuchs der Scala, Mailand, ausgebildet von der Academia Viotti Verelli.
Dienstag, 29. 16.45 Uhr, im Saal Zeltweg 18: Causerie de Greta Prozor, Professeur de diction au Conservatoire de Genève: «Poètes que j'ai connus — Appolinaire, Max Jacob, Blaise Cendrars, Reverdy, Cocteau.» Poèmes dits par Mme Marg. Lambelet, Neuchâtel.
Dienstag, 5. Nov. 16.45 Uhr, im Saal Zeltweg 18: Vortrag von Prof. Dr. med. Oskar Wyss, Professor der Physiologie an der Universität Zürich.

SCHWEIZ. VERBAND DER AKADEMIKERINNEN
SEKTION ZÜRICH
Einladung zu einem Rundgang durch das Rietberg-Museum Zürich auf Mittwoch, den 2. Oktober 1963, 20.15 Uhr.
Vortrag von Fräulein PD Dr. phil. H. Ely Leuzinger
«Die buddhistische Kunst im Rietbergmuseum»

SYNTEC

Der gute neuartige Topfreiniger

ARKTISCHE WINTERMODE

Der kalte Winter des vergangenen Jahres hat die Modelinie ganz entschieden beeinflusst. Zwar finden wir keine unwahrscheinlichen Sensationen. Das Neue sind die Details; sie sind nämlich von Kopf bis Fuss auf Kälte eingestellt. Und diese Details sind diesen Winter streng und zweckmässig, ja beinahe männlich.

Blickpunkt: Hut

Noch letztes Jahr war die Kopfbedeckung mehr oder weniger dazu da, das Haupt der Frau zu schmücken und ihre Eleganz zu unterstreichen. Heuer hat er ernsthaftere Pflichten: er soll die Ohren wärmen und den ganzen Kopf vor jeglichem Unbill der Witterung schützen. Paris holte seine wichtigste Idee zu diesem Zweck bei den Trachten; Molligwarme grosse Dreiecktücher sind Trumpf. Man kann sie unter dem Kinn oder, besonders amüsant, im Nacken binden; man kann sie auch bereits fertiggebunden als Hüthen kaufen. Sie dürfen kostbar aus Pelz, aber auch aus Tweed, Leder oder lederglänzendem Stoff und, gegen den Regen, aus Popeline sein. Man darf seiner Kopfbedeckung auch einen leicht militärischen Einschlag gönnen. So kann man sie rund und helmförmig wählen, auch hoch wie die martialischen Mützen der napoleonischen Garde oder den Pelzmützen der kriegerischen Kosaken ähnlich. Doch auch hier gibt es Extreme, und sie heissen: Abbehhütchen, breit und bolzen gerade aufgesetzt. Don Camillo war ihr Pate.

Blickpunkt: Kragen

Der Kragen ist ein wichtig Ding. Er verleiht der Mode Pathos. Wie ein Incroyable wird im nächsten Winter die Dame Kinn und Mund bis zur Nasenspitze im hoch aufsteigenden Kragen des Kostüms oder der Jacke verstecken. Der Kragen ist Kelch oder kühn geschlungene Echarpe. An den Kleidern kann er dagegen als schmales, leicht geschlungenes Band figurieren. Die Italiener variieren die Krage unermüdlich vom Morgen bis zum Abend. Da gibt es brave weisse Bubikragen mit schwarzer Masche, halferne Offizierskragen, Jabots und Püthen. Am späten Nachmittag aber und am Abend werden die Krage zu den festlichen Kleidern zwar in strenger Form, aber reich mit Perlen bestickt getragen. Mit so einem abnehmbaren Kragen kann man ein Kleid im gleichen Ton schmücken; man kann ihn zusätzlich als leuchtenden Kontrast auf dem kleinen schwarzen Kleid, das selbstverständlich auch diesen Winter nicht in der Garderobe der eleganten Frau fehlen darf, verwenden und diesem damit ein ganz anderes Aussehen geben.

Blickpunkt: Schultern

Sie sind breit und abgerundet. Ihre Fortsetzung, die Aermel, sind vielfach in Raglanform und sehr weit. Fledermausärmel sind aktuell. Und im Gegensatz dazu gibt es auch enge röhrenförmige eingesetzte Aermel. Es gehört zum etwas martialischen Stil, dass auch Epauletten beliebt sind.

Blickpunkt: Taille

Eines ist sicher: Man trägt Taille, zum mindesten an den Kleidern, aber wo? «Hoch und empirehaft», schlägt Paris vor

und es führt diese Linie in kurzen echten und falschen Boleros, ja sogar in schmal geschnittenen unten aufspringenden Mänteln durch.

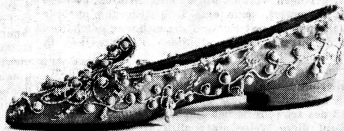
Doch im grossen ganzen spielt die Redingote in Paris eigentlich eine ganz kleine Rolle. Die Pariserinnen wollen sich eben vor allem gegen die strenge Winterkälte wappnen und die Möglichkeit haben, möglichst viel warme Sachen unter ihren grosszigen saloppen Mänteln anzuziehen. Dem wärmeren Klima entsprechend aber sind die italienischen Modeschöpfer der Redingote immer noch zugetan.

Weil nun aber die Empirelinie nicht unbedingt zu jeder Figur passt, darf man ruhig den Gürtel im Stil der goldenen zwanziger Jahre auf den Hüften tragen.

stilt ist dieses Jahr tonangebend) mit strengen Krage, die im tiefdecolletierten Rücken vielleicht als Band auslaufen. Doch sogar im Abendneue scheint man die Kälte zu fürchten und viele Abendkleider zeigen hochgestellte Krage und lange Aermel. So züchtig wirken sie, dass sich einige Modejournalistinnen über den «Stiftsdamenstil» lustig machen. Nun, die italienische Abendmode begeistert sich immer noch für kurze schmale Kleider, oft sehr grosszügig decolletiert und von weiten Capes begleitet.

Blickpunkt: Stoffe und Farben

Favorit ist Tweed. Tweed für sportliche Kostüme und dann assortierte Mäntel, Tweed auch für warme, raffiniert einfach geschnittene Kleider, ferner Karos,



Dior Chaussures schlägt für den Feiertagabend diesen zierlichen Ballerina der «Easy and long at home»-Mode vor. (Cliché NZZ)

Und es ist auch erlaubt, die Taille an ihrem angestammten Platz zu betonen.

Blickpunkt: Länge

Vom kurzen Bolerojäckchen im Empirestil sprachen wir bereits. An den Kostümen sieht man neuerdings wieder hüftlange Jacken und es gibt Ensembles mit eng anliegenden taillierten Jäckchen, zu denen gerade Dreiviertel- oder Siebenteiljacken, also bereits kurze Mäntel, getragen werden.

Der Kasakstil ist Trumpf. Streng sachlich gehört er zum städtischen Woll-Trois-pièces; in Leder und mit assortierter Toque wirkt er sportlich; im Rücken geschlossen und mit dem Kleid kontrastierend hat er die Nachfolge des Poncho angetreten; aus Seide vervollständigt er das Cocktail-Deux-pièces.

Was aber irgendwie in der Luft lag, die neue wadenlange Wintermode nämlich, ist nicht eingetroffen. Lediglich Jacques Héim, der Couturier von Madame de Gaulle, hat lange und weite Jupes, im gemässigten New Look also gezeigt und Ricci bescherte uns einige Mäntel namens «Petits-Dourakine», die die Waden verdecken. Alle anderen Couturiers, ob in Paris oder Florenz, bleiben bei Kleidern, Kostümen und Mänteln, die die Knie bedecken.

Bodenlang dagegen und sehr sehr damenhaft sind die Abendkleider geworden. Sie bestehen durch ihre kostbare Einfachheit, durch ihr edles Material. Paris will sie hochgeschlossen im Empire, und sogar im Chemisierstil (der Hemdblusen-

Hahnentritt, Kamelhaar und Mohair sowie langhaarige Bouclés und Flanell) hängen über. Ein lustiges Spiel wird mit reversiblen Stoffen getrieben, die namentlich für Ensembles, bestehend aus Kostüm und Mantel, verwendet werden.

Am Abend aber kommen festliche Stoffe wie Crépe, Samt, Cloqué, Taft, daneben auch Chiffon und Tüll zur Geltung; letztere allerdings nicht mehr in Wolken, sondern im strengen neuen Stil lediglich als Oberteil der zweiteiligen Balkkleider. Zweiteilige Balkkleider, die man so liebenswürdig verändern kann, sind übrigens besonders beliebt.

Schwarz dominiert, natürlich auch Schwarz/Weiss und Grau, sowie die ganze Skala der Braun- und Beigetöne, vom dunklen Schokoladebraun bis zum Eierschalenbeige. Darzwischen finden wir Curry oder Orange. Selbstverständlich haben sich die Italiener wieder den warmen Farben verschrieben. Sie haben ein zärtliches Rosa erfunden, sie freuen sich auch am Cyclamen und an einem rötlichen Violett. Paris aber zieht die für den Winter klassischen Grüntöne, namentlich Tannen- und Olivengrün, vor.

Die Schöne 1963/64

wird tagsüber sehr sportlich, ja vielleicht sogar etwas burschikos wirken. Beim Einkauf in der Stadt, beim sportlichen Ausflug wird man von ihrem Gesicht wenig mehr als die Augen sehen, so sehr wird sie es zwischen Krage und Mütze verbergen. Am Abend aber ist sie vom hochfrisierten Scheitel bis zum bodenlangen Saum ganz grosse Dame. Ariane



Favorit der arktischen Wintermode: Der reversible Tweedmantel in Grün und Rosa über dem grünen Tweed-Kleid Model Ferreras. (Cliché NZZ)

Zeigt her eure Füsse...

Eines ist gewiss: Diesen Winter wird es kaum blaugeflorene Waden in dünnen Nylonstrümpfen, keine Frostbeulen an spitze hochhackige Schuhen gezwängten Zehen geben. Diesmal hat König Winter gesiegt und der Fussarzt braucht nicht mehr ernsthaft auf unzweckmässiges Schuhzeug zu deuten.

Wir alle werden ganz unheimlich vernünftig sein, denn Vernunft bedeutet endlich einmal auch Eleganz.

Wir werden also die Beine wacker in dicke Wollsocken, stecken, denn die Pariser Couturiers finden dies chic. Und man darf, nein, man soll Stiefel tragen, nein, man soll Stiefel mit Laiah tragen, Stiefel aller Längen, wadenlang oder solche bis in Kniehöhe, ja Dior schlägt sogar Stiefel vor, die über die Knie hinausreichen und an tapfere Krieger aus der Zoptzeit erinnern. «Cherubino, auf zum Siege», möchte man beinahe schmettern, wenn man einer jungen Dame in solch tüchtigem Schuhwerk begegnet, das natürlich zu strumpfengen Hosen getragen wird. Zu Kleidern passt es schon weniger.

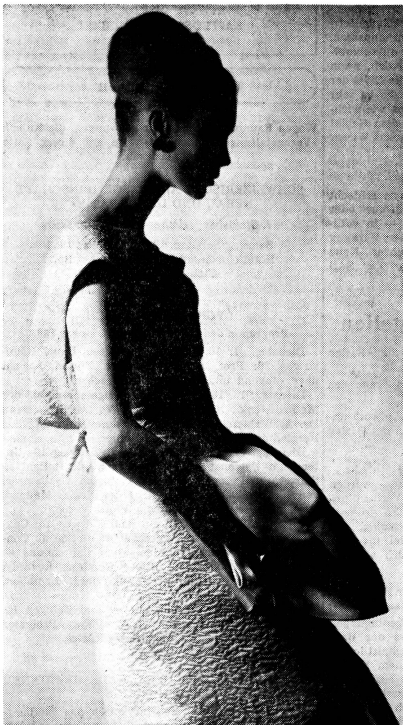
Zum sportlichen Kostüm, dem Favoriten des Herbstes, aber gehören Mokassins oder Trotteurs mit höchstens halbhohen Absätzen. Wer Extravaganz liebt, lässt sie im Stoff seines Kostüms anfertigen.

Vernünftig, aber trotzdem charmant sind sogar die Abendschuhe. Dior lanciert einen niedrigen Louis-quinze-Absatz zu einem rosengeschmückten Silgump. Damit jedoch infolge von soviel Vernunft ja nicht etwa die Langeweile in die Mode einkehre, wurde der Ouragan-Absatz erfunden, der einen ausgesprochen Bogen beschreibt und die Ferse beinahe von der Fussabholung aus stützt.

Der Bout ist vorn abgerundet und ziemlich breit, sogar beim eleganten Schuh. Die Lieblingsfarbe ist Schwarz, ferner kommt Dunkelbraun vor, etwas weniger auch das hellere rötliche Cola.

Es gibt nicht nur kostbare Abendschuhe aus Lamé oder Satin, es gibt auch Televisionspantöffelchen, zum eleganten Hauskleid zu tragen.

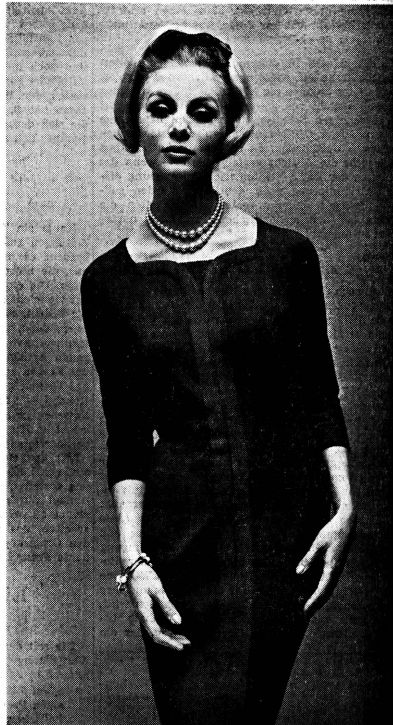
Und wenn man einen Akkord der Eleganz wünscht, dann wählt man zu den Schuhen nicht nur Handtasche und Handschuhe passend, nein, man sucht sich gerade noch den dazu gehörenden Schirm aus. Denn die Accessoires unterstreichen bekanntlich die Persönlichkeit. Cathy



Aus gelbem «Tric, einem Seidenclouqué mit Lurex, ist dieses Cocktailkleid gearbeitet. Dazu gehört ein Mantel aus goldgelbem Satin doubleface. Modistin: (Fissu L. Abraham & Co., Zürich. Aufnahme Kublin, Paris. Cliché NZZ)



GAETA, das ideale Trikot-Deux-pièces für die berufstätige Frau, schlägt HANRO vor. Man kann es je nachdem auf Reisen, zu Konferenzen im Büro, in sogar im Theater tragen, wenn man mit den Accessoires geschickt zu spielen versteht.



MEDINA, ein Kleid, das sowohl für arbeitsreiche als auch für festliche Stunden geeignet ist, unentbehrlich in jeder Garderobe und ein HANRO-Modell.